

Gelesen

Autor(en): **Steiger, Hans**

Objektyp: **BookReview**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **83 (1989)**

Heft 10

PDF erstellt am: **25.04.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gelesen

*«Seine Haltung
kam von weiter her.
Seine Wahrheit ging mich an.»*

Einfache Wahrheit

«Im Schwäbischen lud mich ein Bauer wortlos ein, an seinem Tisch Platz zu nehmen. Sobald ich mich auf der Bank eingerichtet hatte, war ich gebannt: die Möbel waren braun vom Alter, schlicht und schwer, die Wände geweißt. Alle Dinge boten dem Blick ruhige, einfarbige Flächen, wie mit breiten Spachteln aufgetragen. Nichts ereignete sich, das nicht sorgfältig ausgewählt schien, um zum Übrigen zu passen. Der Napf, den der Bauer mir vorsetzte, war rund und einfach wie eine aus zwei Händen geformte Mulde. Die Dickmilch, die er enthielt, war mattgelb überzogen. Der Löffel war geschwungen, wie mit einem einzigen Zuge eines Stiftes gezeichnet. Die Hände des Mannes, die Art, in der er ein Brot anschnitt und mir vorlegte, sein geruh-samer Schritt, während er hin und her ging, wohl fünfmal, um alles Notwendige zu holen und mir mit besonnenem Eifer, der gerade vor der Demut haltmachte, aufwartete, gaben mir zu verstehen, dass dieser Mensch ein wissender Zeuge der grossen Unruhe war. Und es sah aus, als hätte er es aus besserer Verbindung erfahren als aus Zeitungen... Seine Haltung kam von weiter her. Seine Wahrheit ging mich an. Ich kannte sie nicht, aber sie war mir nicht verloren, weil ich sie mit dem Bilde dieses Mannes in dieser Stube mitnehmen musste.»

Als ich diese Passage in dem vor kurzem neu aufgelegten Lebensbericht des 1910 in Deutschland geborenen Anarchisten, Kommunisten, Weltbürgers Georg K. Glaser las, rührte sie mich an wie sonst selten ein Text. Glaser, nach Jahren der Flucht, der Gefangenschaft nun seit 1949 als Silberschmied in Paris lebend, war damals aus der Zwangserziehungsanstalt abgehauen. Über den andern, der da dem jungen Rebell half, ohne von dessen Ruhelosigkeit selbst er-

griffen zu sein, ist nach der hier nur leicht gekürzten Beschreibung nicht mehr zu erfahren.

Begegnung

Aber ich kenne diesen Menschen, bin ihm vor vielen Jahren auch begegnet. In einer abgelegenen Alphütte in der Innerschweiz. Mit einer Freundin zufällig und ohne tiefere Beziehung zu den Bergen dort hin geraten. Beim einsetzenden Schneefall in Halbschuhen zum Bleiben gezwungen. Es war wie von Glaser beschrieben, wenn auch anders. Als wir im engen Raum in den Wollsachen des Älplers vor dem Herdofen sassen, darüber unsere langsam trocknenden Kleider, waren von ihm erst ein paar Worte, knappe Fragen, ergänzende Sätze gekommen. Auch nach Stunden blieben es wenige. Am nächsten Morgen stiegen wir in alten, mit dicken Socken einigermassen zum Passen gebrachten Militärschuhen zu Tal.

In der Folge habe ich Tage und Wochen dort verbracht, Jahr für Jahr. Mit der Zeit sprach er mehr. Nie wirklich viel. Trotzdem lernte ich ihn kennen. Aber erst als er tot war – die Nachricht erreichte mich im Frühjahr 1972 als Zeitungsnotiz: «Der 57jährige Schäfer habe, sein Fahrrad schiebend, plötzlich einen Schwenker gemacht, der für den Personenwagenlenker völlig überraschend gekommen sei...» –, spürte ich an-satzweise, was ich mit ihm verlor. Und was mich, nun zielloser, in die wenig erschlossenen Gegenden unserer Alpen zieht. Das mit der Wahrheit ist mir erst jetzt, dank Glaser, richtig bewusst geworden.

Abschied

Für die Schwyzer Zeitung habe ich seinerzeit einen Nachruf geschrieben. Die mir mögliche Form von Trauerarbeit. Zwischen

den Zeilen finde ich beim Wiederlesen höchstens eine Ahnung davon: «Die Welt der Stadt interessierte ihn, aber sie lockte ihn nicht. Wenn Leute glaubten, mit ihm herablassend wie mit einem Analphabeten reden zu müssen, verstummte er. Nicht weil er beleidigt war, sondern weil es sinnlos wäre, mit ihnen ein Gespräch zu führen. Nur seine Augen und seine Mundwinkel verrieten seine Überlegenheit an Erfahrung, wenn wir uns anfänglich unbeholfen und unsicher mit den Problemen des Kochens und Waschens ohne Strom, fliessendes Wasser und technische Hilfsmittel herum-schlügen oder uns im Nebel in den Karren-feldern verirrt hatten und zu erklären ver-suchten, wo überall wir durchgekommen seien. Aber er war auch nicht zu stolz, nach der Bedeutung eines Wortes zu fragen, unter dem er sich beim besten Willen nichts vorstellen konnte. Es wird mir unvergess-lich bleiben, wie wir, wie oft, im Dunkel vor dem Transistorradio sassen und ge-meinsam ein Hörspiel verfolgten, in dem ein Spiegelkabinett auf einem Rummelplatz vorkam. Wir kreisten dieses Gebilde solan-ge mit Fragen und Erklärungen ein, bis wir uns förmlich in den Zerrspiegeln widersa-hen.»

Selten kamen auf einen Artikel so ein-drückliche Reaktionen. Manchmal unbe-

holfen geschriebene Briefe von Leuten, die den Verstorbenen persönlich kannten. Dank für den «schönen Nekrolog» auf einen, «der von gewisser Seite als unfreundlicher und wildborstiger Querulant titulierte, ja sogar verschrien wurde» und doch «ein beholfener und friedliebender Mensch» gewesen sei. Dazu die Berichte von Erlebnissen mit ihm. Der letzte kam von einem Auswanderer aus Neuseeland. Ein paar Wochen hinterher, «denn wir wohnen eben auf der anderen Seite der Welt». Der gebürtige Schwyzer nahm an, ich würde wieder Men-schen dieser Art begegnen: «Es hat noch mehr solche auf den schönen Schweizeral-pen.» Vielleicht war er schon zu lange weg und hat die raschen, tiefen Veränderungen nicht mehr erlebt. Vielleicht habe ich nicht wirklich gesucht. Ich fand jedenfalls stets nur Teile des Ganzen.

Bald gibt es wohl die Voraussetzungen nicht mehr. Wie jener im Tal von einem einzelnen Auto, werden diese von immer höher führenden Strassen überfahren und all den anderen Verbindungen zu einem besseren, einfacheren Leben. Einfacher! Wie richtig und doch völlig falsch dieses Wort hier ist.

Hans Steiger

Georg K. Glaser, Geheimnis und Gewalt, Ein Bericht. Neuausgabe 1989. Verlag Stroemfeld/Roter Stern, Basel, 592 Seiten, Leinen, Fr. 46.–.

Willy Spieler

Zeichen der Zeit

«Frieden in Gerechtigkeit»

Über den Wert der Europäischen Ökumeni-schen Versammlung in Basel entscheidet die Praxis, die ihr folgt. Das Schlussdoku-ment «Frieden in Gerechtigkeit» stellt sel-ber fest, «dass die Europäische Ökumeni-sche Versammlung Teil eines Prozesses und nicht ein einmaliges Ereignis ist. Was nach Basel geschieht, wird von grösster

Wichtigkeit sein» (95).¹ Religiöse Soziali-stinnen und Sozialisten sollten sich aktiv in diesen Prozess einschalten und bei aller be-rechtigten Skepsis gegenüber einem weite-ren kirchlichen «Papier» doch zur Kenntnis nehmen, worauf sich in Basel nahezu 700 Delegierte aus den 120 Mitgliedskirchen der Konferenz Europäischer Kirchen (KEK)